

Projektionen

Autor(en): **Bänziger, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **77 (2002)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Projektionen

Werner Bänziger

Oft sind es kleine und geringfügige Ereignisse, die hohe Wellen werfen: Als die Sanierungsarbeiten auf der Ruine Stein in Angriff genommen wurden, dachten wohl die wenigsten daran, dass die alte Festung zum Gegenstand der grössten, vorab in der Presse ausgetragenen Polemik des zurückliegenden Jahres werden würde. «Sauglatt» fanden es die einen, «saumässig» die anderen, was sich die Beleuchtungstechniker im Auftrag der städtischen Abteilung Liegenschaften hatten einfallen lassen.

Die Illumination der Burg wurde, gleichsam über Nacht, zum Gegenstand vieler Leserbriefe. Während den einen das Ganze als verwerfliche Amerikanisierung («grellfarbiges Disneyland») erschien, erfreuten sich andere ob der die Burgteile akzentuiert in Szene setzenden Beleuchtung. Sofern den Leserbriefen Repräsentativität zuzusprechen ist, setzte sich die Stadtbevölkerung intensiv mit der Frage auseinander, wie kalt oder warm das Licht denn sein dürfe. Und wie bei solchen Fragen üblich: Das Meinungsspektrum war entschieden grösser als die Palette der zur Verfügung stehenden Farbtöne.

Beständig ist nur der Wandel

Das Phänomen ist interessant. Es lohnt sich, einen Moment dabei zu verweilen. Weshalb erzeugte die neu gestaltete Beleuchtung einen solchen Wind im Blätterwald? Welcher Nerv wurde denn da getroffen? Genereller: Weshalb wird das eine Achsel zuckend hingenommen, derweil anderes auf heftigen Einspruch stösst? Im letzten Jahrzehnt hat Baden zahlreichen Wandel über sich ergehen lassen müssen. Baden Nord ist eine permanente Baustelle, wenngleich sich die hochtrabenden Pläne der frühen 90er-Jahre nicht tel quel umsetzen liessen; die Bäder liegen darnieder; die Verkehrsmisere ist manifest; die wirkungsorientierte Verwaltung gilt als Dauerthema («Mehrwertsteuerprozente für den Unterhalt von Hydranten...»); Interessenkonflikte wurden im Stadtrat geortet – Tagesgespräch aber war und blieb die Ruine Stein.

Wir sehen uns einer Welt gegenüber, die sich rasend schnell verändert. Kaum haben wir uns an die soliden Kennzahlen der ABB gewöhnt, steht wieder ein Stellenabbau an. Nichts scheint von Dauer. Wissenschaftliche Erkenntnisse, wirtschaftliche und politische Parameter werden zur Disposition gestellt. Was den Rechtskonservativen die «Insel Schweiz» ist, scheint vielen Badenern die «Ruine Stein» zu sein. Bleiben soll sie, was sie immer war: eine trotzigte Festung.

Virtueller Showdown

Am 4. März 2001 wurde im Aargau gewählt. Die Wahl verlief so, dass sie den Zeitungen tagelang Stoff bot. Der Aargau als Trendsetter? Die Schweizerische Volkspartei (SVP) fuhr einen Wahlsieg ein, den nur die wenigsten für möglich gehalten hatten. Was ist geschehen? Christoph Blocher gelang es, die politische Agenda dem eigenen Kalkül dienstbar zu machen. Dass am ersten Märzwochenende auch noch über die Volksinitiative «Ja zu Europa» abgestimmt wurde, machte vorerst wenig Eindruck. Die Befürworter strebten ja von Beginn weg eine «ehrenvolle» Niederlage an. Blocher aber mobilisierte unverdrossen. Er inszenierte, mangels Gegner, einen virtuellen Showdown. Kampfgesänge wurden angestimmt: Die Zeit sei nun gekommen, den Europa-Befürwortern (und damit dem Bundesrat, der ironischerweise gegen die Initiative Stellung genommen hatte) ein deutliches Zeichen zu geben. Mit Morgensternen und Hellebarden wurden die Befürworter rhetorisch verprügelt – die Schweiz war in Gefahr.

Der SVP gelang es, ihr ganzes Wählerpotenzial auszuschöpfen. Sie erreichte einen Spitzenwert von 72 Sitzen (bisher 47) im 200-köpfigen Grossen Rat. Die SP hingegen brach regelrecht ein: 36 Sitze (48) waren ihr noch vergönnt. Die FDP konnte ihren Stand mit 40 Sitzen halten, derweil die CVP noch 32 Sitze (37) erreichte. Die übrigen Parteien: FP 1 (4), EVP 8 (8), Grüne 7 (6), SD 4 (7), EDU 0 (1). Aus dem Kantonsparlament schieden die letzten LdU-Parlamentarier aus. Im Bezirk Baden erreichte die SVP 12 Sitze, gefolgt von der CVP mit 10 Sitzen, der SP und der FDP mit je 8 Sitzen. Je 2 Sitze besetzen die Grünen und die EVP. Und wieder bestätigte sich das bekannte Bild: Je urbaner eine Gemeinde ist, desto geringer der Anteil der SVP-Stimmen. In Baden brachten es die strammen Rechtskonservativen auf 17 %, in Wettingen auf 22 %, in Würenlos aber auf satte 35 %.

Taten statt Worte

Für den Rechtsdrall bei den März-Wahlen kann die eidgenössische Abstimmung nicht allein ausschlaggebend gewesen sein. «Weil wir geradlinig und glaubwürdig politisieren; weil wir die Sorgen der Bevölkerung ernst nehmen; weil wir eine verständliche Sprache sprechen; weil wir in wichtigen Fragen die Stimme des Aar-

gauer Volkes repräsentieren; weil wir nicht bloss kritisieren, sondern Verantwortung mittragen» (Zitat Wahlprospekt) – aus all diesen Gründen sollten die Wählerinnen und Wähler der SVP die Stimme geben. Nun: Sie taten es in hohem Mass. Über die genauen Gründe lässt sich trefflich spekulieren. Verständlich war die Sprache in jüngster Zeit allerdings: Asylsuchende wurden als notorische Missetäter gebrandmarkt, die Bundesräte des Landesverrats bezichtigt, das Politspektrum von SP bis FDP als heimatmüde tituiert, kurz: an allen Übeln waren die anderen Schuld. Man ist geneigt, von klassischen Projektionen zu sprechen.

Die SVP, speziell der weit in den Aargau ausstrahlende Zürcher Flügel, trägt mehr und mehr sektenhafte Züge. Propagiert werden allein selig machende Wahrheiten. Die SVP als Kirche? Blocher als oberster Weihepriester? So abwegig ist der Vergleich nicht. Ungleich grösser ist nur die Breitenwirkung. Die Landeskirchen könnten sich glücklich schätzen, gelänge es ihnen, sich eine solche Massengrundbasis zu erschliessen.

Endlich in der richtigen «Kirche» ist nun auch der Badener Nationalrat Luzi Stamm. Sein Wechsel vom Freisinn zur SVP hat niemanden überrascht. Bildeten wir uns ein, bei den Liberalen ein Aufatmen gehört zu haben?

Ein Fazit ist zu ziehen: Die Entwicklung hat auch ihr Gutes. Die SVP muss nun Farbe bekennen: Zusammen mit dem Freisinn stellt sie im Grossen Rat die Mehrheit. Die Oppositionsrhetorik wird in drei Jahren nicht mehr verfangen, die Partei steht in der Pflicht.

Der andere Aargau – wo ist er nur?

Einen eigentlichen Einbruch verzeichneten die Sozialdemokraten. Sie könnten einem fast schon leid tun, wäre ihr Problem nicht hausgemacht: Eine Partei ohne aktuelles und durchdachtes Programm kann nicht auf Wahlgewinne hoffen. Von Achtungserfolg zu Achtungserfolg mogeln sich die Genossinnen und Genossen durch. Durchhalteparolen machen die Runde. Das entgeisterte Präsidium warf ein «Jetzt erst recht» in die Runde – derweil läuft der Linken die Mittelschicht davon. Konsequenterweise. Was Marx postulierte, ist immer noch wahr: Auf die Mitte ist kein Verlass. Mal neigt sie der Arbeiterschaft zu, mal dem Bürgertum, materialistisch und konsequent – je nach Interessenlage.

Nicht bestritten werden soll, dass die SP in einzelnen Kommunen gründliche Arbeit leistet. Immer wieder versteht es etwa die hiesige Ortspartei, die politische Initiative zu ergreifen. Viele ihrer Exponenten verdienen unseren Respekt. Hans Hauri, der im letzten Jahr aus dem Einwohnerrat zurückgetreten ist, hat, wie man heute erkennt, deutliche Lücken hinterlassen. Wenn Unterschriften zu sammeln waren, wenn ein Vorstoss lanciert werden sollte, wenn hitzige Debatten geführt

wurden: Mit ihm war immer zu rechnen. Ob er sich selber als Aktivist bezeichnet und verstanden hat? Er war es. Von solchen Menschen lebt, aus solchen Menschen schöpft die Politik. Was würde aus der «res publica» ohne Persönlichkeiten dieses Schlages?

Wenn Täter zu Opfern werden...

«Am Schulhausplatz staut sich alles», schrieb Peter Heer, Einwohnerrat der FDP, in einem Leserbrief. Speziell während der so genannten Stosszeiten war mitunter kein Durchkommen mehr. Die neue Steuerung der Lichtsignalanlage wirkte sich im wahrsten Sinn verkehrsberuhigend aus. Wer den zentralen Knoten mit dem eigenen Wagen überqueren wollte, hatte sich mit Geduld zu wappnen. Die aber geht den meisten Menschen ab. Wenig Schmeichelhaftes war zu hören. Dass der Kanton für die Anlage zuständig ist, hinderte nur wenige daran, über die Stadtregierung herzuziehen. «Täter» zu benennen ist, siehe oben, psychisch entlastend.

Bleiben wir bei den Fakten: Nicht mehr fern sind die Tage, wo sich über die Bruggerstrasse zusätzlicher Verkehr ergiessen wird. Mit der Eröffnung der Obersiggenthaler Brücke dürfte sich die Verkehrsproblematik zusätzlich verschärfen – eine Trendwende ist nicht in Sicht. Ursache ist – das müssen sich die vermeintlichen «Opfer» in Gottes Namen sagen lassen – die weiterhin ungebrochene Zunahme des Individualverkehrs. Im Aargau nahm die Zahl der Personenwagen von 249 736 im Jahr 1995 auf 280 851 im Jahr 2000 zu, während einer Periode wohlverstanden, die wirtschaftlich als wenig günstig in Erinnerung ist. Alle diese Fahrzeuge beanspruchen Verkehrsfläche – doch die ist im Zentrum Badens knapp, sehr knapp sogar.

Ein ironischer Vorschlag als Abschluss: Warum den Schulhausplatz und die Ruine Stein nicht als Ensemble behandeln? Wer erschöpft von der Arbeit kommt, wer zu Freizeitaktivitäten aufbricht oder schnell im Zentrum einkaufen will: Die Kreuzung wird künftig zum Ort der Musse. Hier trifft man sich, von hier aus werden via Handy Telefongespräche geführt, vielleicht bilden sich gar eigentliche Staugemeinschaften. Eine in warmen Farben gehaltene Illumination wird zwar am Stau nichts ändern, das Wohlbefinden der Beteiligten aber doch enorm steigern. Eine südlich wirkende Piazza mitten in Baden? Fliegende Händler, Imbissbuden? Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als uns in der Misere einzurichten – behaglich und mit Stil.